

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	1 (1985)
Artikel:	Aeltere und neuere Fragestellungen in der modernen Ortsgeschichtsschreibung
Autor:	Baumann, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AELTERE UND NEUERE FRAGESTELLUNGEN IN DER MODERNEN
ORTSGESCHICHTSSCHREIBUNG

von

Max BAUMANN

In der jüngsten Vergangenheit hat sich die Einstellung vieler Akademiker und Studenten zur Ortsgeschichtsschreibung stark gewandelt. Noch vor kurzem dachte man dabei mit nachsichtigem Lächeln an den Dorfchullehrer, welcher die Musse seiner alten Tage mit dem Verfassen einer "Dorfchronik" verbrachte. Ortsgeschichte galt als wenig akademisch; das Kleinräumige wurde als provinziell abgetan und den Laien überlassen. Zudem weckte die monografische Erforschung einer Gemeinde Erinnerungen an "Heimatgeschichtsschreibung" mit dem Beigeschmack von Romantik, Idylle und Nostalgie. Und just gegen solche Vorstellungen einer heilen Welt in der "guten alten Zeit" traten viele, zumal junge Historiker den Kampf an. Sie verlangten die Entideologisierung derartiger Geschichtsschreibung und erkannten nicht, dass man gerade mit neuen Fragestellungen und neuen wissenschaftlichen Methoden solche Mythen zertrümmern könnte.

Diese Geringschätzung der Orts- und Regionalgeschichte stand allerdings in einem gewissen Widerspruch zum damaligen Bemühen zahlreicher Historiker, sich von geistes-, diplomatie- und personengeschichtlichen Vorstellungen zu lösen und sich von der politischen Ereignisgeschichte im traditionellen Sinn vermehrt sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Problemstellungen zuzuwenden. So standen beispielsweise Industrialisierung und Arbeiterbewegung im Zentrum des Interesses, aber auch da wiederum weniger der einzelne Arbeiter oder eine konkrete Fabrik im kleinräumigen Rahmen als vielmehr die Gesamtentwicklung auf schweizerischer oder internationaler Ebene.

Es dauerte aber nicht lange, bis manche erkannten, dass das

Aufzeigen der grossen Linien bei so komplexen Prozessen wie der Industrialisierung und dem dadurch bewirkten gesellschaftlichen Wandel oberflächlich, impressionistisch und undifferenziert bleiben musste, so lange Detailstudien weitgehend fehlten. Und so rafften sich denn manche meist jüngere Historiker nach Jahren intensiver Auseinandersetzungen mit methodologischen Theorien sowie sozialwissenschaftlichen Arbeitsweisen und Modellen zur Erforschung einer einzelnen Fabrik oder einer kleinräumigen Region auf. Sie liessen sich nach den zweifellos ernsthaften geistigen Höhenflügen auf ein provinzielles Thema ein und erlebten dabei die Unmittelbarkeit alltäglicher Ereignisse und konkreter Menschen der Vergangenheit. Sehr bald zeigte sich allerdings, dass in Frankreich, Deutschland, England und selbst in den USA eine ähnliche Bewegung im Gange war, dass - nach einem Wort von Ernst Hinrichs - "die Historiker die vertraute Bahn der grossen Politik verlassen und auf breiter Front einen Marsch in die Provinz angetreten hatten". Damit war die Orts- und Regionalgeschichte auch unter Akademikern salonfähig geworden, ja sie gilt seither im Wissenschaftsbetrieb geradezu als modern und zukunftsträchtig. Bei den Autoren von Ortsgeschichten brachte diese neue Einstellung daher teilweise eine Verlagerung vom Laien zum ausgebildeten Historiker mit sich.

*

Nach dieser bewusst pointierten Einleitung gilt es aber zwei mögliche Missverständnisse in bezug auf die ältere Ortsgeschichtsschreibung zu vermeiden: es geht nämlich nicht an, aus einer gewissen Aufbruchbegeisterung heraus frühere lokalhistorische Bemühungen mit einem Anflug von Ueberheblichkeit zu belächeln, herabzuwürdigen oder gar beiseitezuschieben: Zum einen widerspiegeln beileibe nicht alle grössern und kleinern ortsgeschichtlichen Forschungsarbeiten von Laien, zumal von Volksschullehrern, das Bild einer "heilen Welt in der guten alten Zeit"; gerade in Neujahrsblättern und andern Periodika finden wir oft Beiträge, welche uns nicht nur modern anmuten,

sondern auch wertvolle Vorarbeiten für die neuere Forschung bieten. Zum andern gab es natürlich schon immer auch die professionelle Dorf- und vor allem Stadtgeschichtsschreibung, die wissenschaftlichen Ansprüchen durchaus standhält. Besonders die Mediävistik hat sich seit dem letzten Jahrhundert mit grosser Ernsthaftigkeit der Erforschung der Landesgeschichte angenommen, wovon zahlreiche Publikationen und regional bezogene Quellensammlungen Zeugnis ablegen. Ortsgeschichtsschreibung hat hier also Tradition. Geändert haben sich allerdings die Schwerpunkte bei der Themenwahl, die Fragestellungen und die methodischen Ansätze.

*

Damit sind wir im Zentrum des hier gestellten Themas über ältere und neuere Fragestellungen in der Ortsgeschichtsschreibung angelangt:

Ein erstes Merkmal älterer Dorf- und Stadtgeschichten geht auf die erwähnte Tatsache zurück, dass die Erforschung der Landesgeschichte lange Zeit zur Domäne der Mediävisten gehörte. Dies schlug sich regelmässig in der Wahl der einzelnen Themenbereiche nieder: Adel, Klöster, Kirche - Grundherrschaft, Lehenswesen, Recht und Gericht - bei Städten Stadtrecht, Privilegien, Selbstverwaltung, dann Handwerk und Markt herrschten vor. Das Mittelalter und die meist als blosse Folgezeit aufgefasste Epoche bis zur Helvetischen Revolution nahmen den breitesten Raum ein; das 19. und 20. Jahrhundert wurden dagegen nur sehr summarisch behandelt. Dazu ein zufällig ausgewähltes Beispiel: In seiner Geschichte der Stadt Rheinfelden (erschienen 1961) stellt Karl Schib Mittelalter und frühe Neuzeit auf 322, das 19. und 20. Jahrhundert auf 65 Seiten dar. Dieselbe Tendenz weist das nachgerade zu einem Klassiker gewordene Büchlein "Ortsgeschichte. Eine Einführung" von Paul Kläui (erschienen 1942) auf: Bei der Vorstellung der verschiedenen Stoffgebiete räumt er der Ur- und Frühgeschichte 8, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit 62, dem 19. Jahr-

hundert aber nur knappe 3 Seiten ein, während er das 20. Jahrhundert völlig übergeht. - In dieser Beziehung hat nun ein starker Wandel stattgefunden: Zum einen wurde das 18. Jahrhundert in seiner Bedeutung als eigenständige Zeit des vorrevolutionären Ancien Régime erkannt und hat dadurch eine deutliche Aufwertung erfahren. Zum andern fesseln die Veränderungen durch die Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert vermehrt das Interesse der Ortshistoriker. Man könnte diesen Wandel ebenfalls mit Seitenzahlen neuerer Werke belegen.

*

Eine zweite Verlagerung hat sich bei den Fragestellungen sowohl in der mittelalterlichen als auch in der neuzeitlichen Ortsgeschichtsschreibung ergeben: Früher dominierten zum einen die politische Ereignisgeschichte (und hier besonders die Darstellung kriegerischer Abläufe), zum zweiten die rechtliche Entwicklung und Ausgestaltung der weltlichen und kirchlichen Institutionen und zum dritten die Personengeschichte, wobei hier der "eigenständig" handelnde Mann aus den Adels- und Patriziergeschlechtern, aus dem Klerus, allenfalls auch aus der ländlichen Oberschicht interessierte. Heute stehen, wie schon angedeutet, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Problemstellungen im Vordergrund.

Bei der dörflichen und kleinstädtischen Wirtschaft geht es zunächst um den Wandel in den Existenzbedingungen der breiten Bevölkerung. Als Beispiel seien hier - allerdings nur stichwortartig - Fragen um die Veränderungen in der Landwirtschaft der letzten sieben bis acht Jahrhunderte aufgezählt:

- Rodungen im Hochmittelalter,
- Wüstungen nach der Krise des Spätmittelalters,
- Dreizegenwirtschaft und Weidgang in ihrer konkreten lokalen und regionalen Ausgestaltung,
- Verteilung von Acker- und Wiesland, Gärten, Bünten, Rebbergen, Allmenden und Wäldern im 17./18. Jahrhundert durch Rekonstruktion eines Flurplans,

- Belastung des Bodens durch Zehnten, Bodenzinsen und Gültbriefverschuldungen,
- Berechnungen der Erträge und damit Abschätzung der Versorgungslage der Bevölkerung,
- Versuche zur Steigerung der Erträge auf die Initiative der Oekonomischen Gesellschaften hin,
- Aufhebung der Zehnten und Bodenzinsen sowie des Flurzwangs im 19. Jahrhundert,
- Verlagerungen zwischen Milchwirtschaft und Viehzucht einerseits und Ackerbau andererseits zufolge der Agrarkrise nach 1870, der kriegswirtschaftlichen Massnahmen im 20. Jahrhundert und der Agrarpolitik des Bundes seit dem 2. Weltkrieg,
- Meliorationen und Güterzusammenlegungen,
- Mechanisierung der Bodenbearbeitung und Aufkommen der sogenannten Tierfabriken,
- Verlagerung vom Klein- und nebenberuflichen Bauern zum Vollbauern und - dadurch bedingt - das Schrumpfen des bürgerlichen Anteils an der Gesamtbevölkerung,
- Veränderungen in der Fläche des nutzbaren Bodens zufolge lokaler Zonenplanung und Bautätigkeit.

Dies alles sind Fragen, welche in den ältern Ortsgeschichten nur am Rande oder gar nicht behandelt wurden.

Aehnliches wäre in den Bereichen Handwerk, Gewerbe, Heim- und Fabrikindustrie aufzuzeigen:

- Welche existentielle Bedeutung hatten einzelne Handwerks- und Gewerbezweige?
- Inwieweit stellte die Heimindustrie eine Ergänzung der traditionellen Erwerbsarten dar?
- Ersetzte sie ältere Auswegsmöglichkeiten wie Abwanderung oder Solldienst?
- Welche Verschiebungen ergaben sich durch das Verschwinden älterer und das Aufkommen neuerer Erwerbsarten im Bereich der Dienstleistungen, also des 3. Sektors?
- Wie wirkten sich die Verkehrsbedingungen auf Strasse,

Wasser und Schiene auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Ortes aus?

- Betrieben Gemeindeversammlung und Behörden eine eher fördernde oder bremsende Wirtschaftspolitik?

Selbst die Fabrikindustrie, die häufig das Gesicht eines Dorfes oder einer Stadt nachhaltig geprägt hat, wird in den früheren Ortsgeschichten lediglich sehr knapp dargestellt, zudem - wie erwähnt - meist nur als Geschichte der einzelnen Betriebe und ihrer Inhaber; ja, nicht selten bat der Verfasser sogar die Unternehmer, die Entwicklung ihrer Firma selbst darzustellen. Dass dabei das Schicksal der Arbeiter kaum erwähnt wurde, versteht sich von selbst. Themen wie Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnisse der Belegschaft kamen kaum zur Sprache.

Damit gelangen wir nun in den Bereich der sozialgeschichtlichen Fragestellungen. Im Zentrum des Interesses steht hier die Bevölkerung eines Dorfes oder Städtchens, ihr Schicksal im Wandel der Jahrhunderte unter dem Einfluss der spezifisch örtlichen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen. In den letzten 15 Jahren hat hier besonders der demografische Bereich eine grosse Aufwertung erfahren; zeitweilig wurde er sogar als "via regia", als Königsstrasse in die Sozialgeschichte gerühmt:

- Welche Schlüsse lassen sich aus kurz- und langfristigen Schwankungen bei Einwohnerzahlen, Altersstruktur, Geburts-, Heirats- und Sterberaten, Heirats- und Sterbealter, Zahl der ehelichen und ausserehelichen Geburten ziehen?
- Wie wirkten sich demografische Krisen wie Pest und Hungersnöte aus?
- Unter welchen Bedingungen überwog die Ab- oder die Zuwanderung?
- Welche Massnahmen hat die Gemeinde selbst ergriffen, um den Bevölkerungszuwachs etwas zu steuern?

Am Beispiel von Vallorbe werden diese Fragestellungen im Aufsatz von Lucienne Hubler konkretisiert.

Neu ins Blickfeld des Lokalhistorikers sind auch die Probleme der sozialen Gruppen und Schichten geraten:

- Welches war das quantitative, welches das qualitative Verhältnis zwischen Ortsbürgern, Hintersässen und Heimatlosen, zwischen Vollbauern und Taunern, zwischen Arm und Reich?
- Was kennzeichnete die Stellung der Frauen innerhalb von Familie und Dorf?
- Was definierte die ländliche Oberschicht, Reichtum an Land oder Geld, einträgliche Gewerbe, politische und kirchliche Aemter?
- Anderseits: Wer zählte zur Unterschicht? Welche Erwerbsarten waren hier vor allem vertreten? Wie löste die Gemeinde das Problem der Armenfürsorge?
- Gab es eine Mittelschicht? Wie konnte sie definiert werden?
- Was bedeutete es für die Lebensqualität und die Lebenschancen des einzelnen Mannes/der einzelnen Frau, wenn er/sie in die Unter-, Mittel- oder Oberschicht geboren wurde? War Auf- oder Abstieg möglich?
- Was kennzeichnete die internen Abhängigkeitsverhältnisse, was die Umgangsformen zwischen Angehörigen verschiedener Schichten?
- Wie waren Besitz und Macht innerhalb der gesamten dörflichen oder städtischen Gemeinschaft verteilt?

Aus all diesen Fragestellungen ergibt sich ein erweitertes Blickfeld für die Gemeinde als Organisation:

- Welche neuen Probleme stellten sich durch die Zunahme der Bevölkerung seit dem 17./18. Jahrhundert?
- Welche neuen Aufgaben musste die Gemeinde in bezug auf ihre Infrastruktur übernehmen, von der Wasserversorgung und Abwasserfrage über den Strassenbau, das Schulwesen und die Ortsplanung bis zu Sportanlagen, Spitätern und

Altersheimen?

- Unter welchen neuen Umständen wurde die traditionelle Führungsschicht durch eine neue ersetzt?
- Wie verschoben sich die Verhältnisse im konfessionellen und parteipolitischen Spektrum?
- Welche Veränderungen ergaben sich im Siedlungsbild der Gemeinde?

*

Wir wollen hier den Bereich neuerer Fragestellungen abschliessen und noch kurz auf einige Veränderungen in der Arbeitsweise des Ortshistorikers eingehen.

Zunächst eine Bemerkung zu den Quellen: Selbstverständlich haben die klassischen Quellengattungen wie Chroniken, Autobiografien und Briefe, Urkunden, Rechtsbücher sowie Protokolle und Akten der verschiedensten Behörden und Aemter auch für neuere Fragestellungen ihre Bedeutung behalten. Dass auch erzählende Quellen ihren Stellenwert in einer modernen Ortsgeschichte nicht verloren haben, zeigt der Aufsatz von Pierre-Philippe Bugnard. Für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen aber haben weitere Quellengattungen an Bedeutung gewonnen: Pfarrbücher, Zehnt- und Zinsrodel, Steuerregister, öffentliche und private Buchhaltungen, Armenlisten, Brandkataster, Pläne, Karten und Bilder. Beispiele hiefür bietet der Artikel von Peter Ziegler.

Was aber die Ortshistoriker bisher noch kaum beachtet, geschweige denn intensiv ausgewertet haben, sind die vom Bundesamt für Statistik herausgegebenen Resultate. Sie bilden eine reiche Fundgrube für den Wandel in unseren Gemeinden seit etwa 120 Jahren: Die Ergebnisse der Volkszählungen vermitteln uns reichen Aufschluss über die mannigfachen strukturellen Veränderungen der Bevölkerung; die Viehzählungen, Anbau- und Arealstatistiken führen uns den Wandel in der Landwirtschaft vor Augen; die Betriebs- und Fabrikstatistiken zeigen uns die

gesamtwirtschaftlichen Veränderungen in den Gemeinden auf; die Ergebnisse der Nationalratswahlen widerspiegeln die parteipolitischen Verlagerungen seit der Einführung des Proporzwahlrechts. Zudem liegt im Archiv des erwähnten Amtes noch zahlreiches ungedrucktes Material.

Zum Abschluss dieser Aufzählung muss noch die mündliche Quelle wenigstens genannt werden: Unter dem Etikett der "oral history" hat sie in den letzten Jahren dank systematischerer Methoden eine grössere wissenschaftliche Bedeutung erhalten. Dass aber gerade hier besondere Vorsicht und historische Kritik am Platz sind, zeigt der Aufsatz von Catherine Santschi.

Die genannten neuen oder wenigstens neu aufgewerteten Quellengattungen führen uns direkt zu neuen methodologischen Ansätzen. So lassen sich Zahlen und Zahlenreihen nicht einfach referieren wie politische Ereignisse, Entscheidungsprozesse und Lebensläufe. Es genügt auch nicht, sie kommentarlos im Anhang abzudrucken. Gerade quantitative Quellen zwingen dazu, sie systematisch zu analysieren, sorgfältig zu interpretieren und sie in Beziehung zu den Ergebnissen aus andern Quellenarten zu setzen. Sie haben zur Anwendung spezifisch quantitativer Methoden veranlasst, welche vor allem von der Nationalökonomie und der historischen Demografie starke Impulse erhalten haben. Dass auch der Computer vereinzelt Einzug in die Ortsgeschichtsschreibung gehalten hat, sei nur am Rande vermerkt.

Zahlreiche Historiker hegen allerdings noch immer ein starkes Misstrauen gegen Statistiken und quantitative Methoden. "Lässt sich die Fülle geschichtlicher Realität auf Zahlen reduzieren?" Mathematische Berechnungen haben zweifellos nie Selbstzweck, sondern sie haben dienende Funktion im Rahmen der Erforschung der Gesamtentwicklung einer Gemeinde. Kurzfristig einschneidende Geschehnisse wie Missernten, Epidemien und Kriege, aber auch langfristige Veränderungen in einzelnen wirtschaftlichen Sektoren, in Klima, Medizin, ebenso in der

Mentalität zeitigen Auswirkungen, die häufig allein in Zahlenreihen belegt werden können. Es dürfte auch kaum jemand ernsthaft bestreiten, dass Kindersterblichkeit, Kinderzahl und Lebenserwartung, Heiratsalter, Ab- und Zuwanderung, Zahlen über Beschäftigte und Arbeitslose, Einkommens- und Vermögensverhältnisse sehr bestimmende Faktoren für Lebensgestaltung und Lebenschancen jedes Individiums darstellen und daher in einer sich auch als "Geschichte von unten" verstehenden Forschung ihren schwergewichtigen Platz erhalten sollen. Selbstverständlich müssen wir uns bemühen, dürre Zahlen durch konkrete Beispiele zu illustrieren und dadurch anschaulich und lebendig werden zu lassen. Häufig sind wir über einzelne Personen aus erzählenden Quellen sehr gut dokumentiert; ob es sich dabei aber um typische oder atypische Beispiele handelt, können wir oft nur feststellen, wenn uns quantitative Angaben über die Gesamtbevölkerung einen gewissen Massstab bieten.

Was hier über die Bedeutung und Brauchbarkeit von Zahlen und Statistiken gesagt wurde, lässt sich umgekehrt auf die Bearbeitung der oben als "klassisch" bezeichneten Quellengattungen übertragen. Auch bei der Auswertung von Urkunden, Akten und Protokollen wäre mehr analytisches Vorgehen notwendig. Allzuoft beschränken sich die Ortshistoriker auf die inhaltliche Wiedergabe der aus den Quellen sich ergebenden Vorgänge und Fakten. Häufig begnügen sie sich sogar damit, "die Quellen für sich selbst sprechen zu lassen". Dagegen könnte mit Hilfe der dargelegten neuern Fragestellungen und mit strukturellen Ansätzen viel mehr an Erkenntnis aus dem vorliegenden Material gewonnen werden. Auch wäre es wichtig, viel stärker auf die Hintergründe und Ursachen des herausgearbeiteten Geschehens einzugehen sowie Querverbindungen und Folgewirkungen aufzuzeigen.

Dazu noch ein Beispiel: Viele Ortsgeschichten enthalten im Anhang Listen von Gemeindepräsidenten, Gemeinderäten und andern Amtsinhabern; es handelt sich dabei um eine Art Ehrentafel, gleichsam als Dank an meist verstorbene, mehr oder

weniger verdiente Persönlichkeiten. Diese blossen Namenslisten wurden oft mit grossem Aufwand erarbeitet, sind aber ohne jeglichen historischen Erkenntniswert. Würde der Verfasser die betreffenden Männer jedoch in ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen und verwandtschaftlichen Zusammenhang stellen, könnten sich daraus wichtige Einsichten für die Geschichte des Ortes ergeben.

Ein letztes neueres Hilfsmittel sei hier nur noch angedeutet: Seit langem - in den letzten Jahren noch vermehrt - bieten uns Historiker, Oekonomen und Sozialwissenschaftler verschiedenster Richtung zahlreiche Theorien und Modelle an, welche der Ortshistoriker an geeigneten Objekten anwenden kann. So hat die Konjunkturforschung verschiedene Modelle entwickelt, welche wir in der Ortsgeschichte mit den Resultaten vergleichen können, die wir bei der Entwicklung von Einwohnerzahlen, Aus- und Zuwanderung, Armut, Berufsstruktur, Bautätigkeit, Steuerkraft u.a. erarbeitet haben. Solche Theorien bieten uns einerseits neue Fragestellungen, anderseits zusätzliche Erklärungsansätze. Sie können uns auch aufzeigen, ob die Geschichte einer bestimmten Gemeinde im Rahmen der gesamtschweizerischen Entwicklung verlaufen ist oder ob eine regionale oder sogar lokale Sonderentwicklung vorliegt. Der Aufsatz von Dieter Schindler veranschaulicht uns eine soziologische Theorie am Beispiel des Zentrum-Peripherie-Modells und der Glarner Untertanen in Werdenberg.

*

Zusammengefasst und etwas plakativ formuliert weist die neuere Ortsgeschichtsschreibung gegenüber der ältern deutliche Verlagerungen von einem Schwerpunkt Mittelalter zu einem stärkeren Interesse am 19. und 20. Jahrhundert und von der Politik-, Kriegs- und Rechtsgeschichte zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auf. Das Interesse hat sich von Einzelpersonen zu Gruppen und Schichten, von der Oberschicht zur Gesamtbevölkerung, von den Herrschenden auch zu den Beherrschten ver-

schoben. Die Geschichte "von oben" machte auch der Geschichte "von unten" Platz. Methodisch wurde die referierende durch die analytische Darstellung erweitert und durch die Quantifizierung und den vermehrten Einbezug von Theorien und Modellen bereichert.

Letztlich ist dem Leser ein möglichst umfassendes Bild vom politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel zu vermitteln, welchem eine Gemeinde und ihre Einwohner aller Gruppen und Schichten im Laufe der Jahrhunderte unterworfen waren. Es sollte aber auch deutlich werden, worin sich die Geschichte des untersuchten Ortes von derjenigen anderer Gemeinden unterscheidet, welches also die besonders typischen Kräfte waren, die das betreffende Dorf oder Städtchen durch die verschiedenen Epochen hindurch zu dem werden liessen, was es heute ist.

*

Zu Beginn dieses Aufsatzes wurde auch von einer gewissen Akademisierung und Professionalisierung der Ortsgeschichtsschreibung gesprochen. Der Volksschullehrer ist in diesem Bereich wenigstens teilweise vom ausgebildeten Historiker abgelöst worden. Das Verfassen einer Ortsgeschichte gilt heute nicht mehr überall als ehrenamtliche Freizeitbeschäftigung, sondern auch als Arbeit, die von der Gemeinde in Auftrag gegeben und vom Historiker gegen angemessene Entschädigung geleistet wird. In diesem Zusammenhang ist auf zwei Gefahren hinzuweisen, welchen gerade die akademische Ortsgeschichtsschreibung ausgesetzt ist:

Zum einen ist daran zu erinnern, dass der Volksschullehrer gegenüber dem Akademiker einen nicht zu unterschätzenden Vorteil besitzt: Er lebt seit Jahrzehnten in der Gemeinde, kennt die Häuser und Strassen, die Wiesen, Aecker und Wälder, die angestammte Bevölkerung mit ihren Traditionen und Mentalitäten. Dies ermöglicht ihm häufig einen unmittelbareren Zugang zu historischen Phänomenen, birgt allerdings zugleich

die Gefahr einer unkritischen Distanzlosigkeit in sich. Beim Akademiker jedoch, welcher häufig aus der Mittelschicht stammt und - von städtischer und bildungsbürgerlicher Umgebung geprägt - den Kontakt mit der breiten ländlichen oder kleinstädtischen Bevölkerung nie gefunden oder aber verloren hat, besteht die Gefahr, dass er sein aus Büchern und Seminarien erworbenes Wissen allzu unkritisch an die heutigen und früheren Menschen des zu untersuchenden Ortes heranträgt und diese dann aus einer meist unbewussten akademischen Ueberheblichkeit heraus nicht ernst nimmt. Gerade sehr gute Ortsgeschichten kranken dann daran, dass Dinge, die für den Ansässigen selbstverständlich sind, als besondere Kuriosität dargestellt und damit verzeichnet werden. Das gewisse Lächeln des akademisch Gebildeten über die vermeintliche Naivität von Bauern und Arbeitern, von ländlichen Leuten und Kleinstädtern, von Weltanschauungen und Lebensweisen in früheren Zeiten kann dann zu jener Herablassung führen, die sich im Text als Arroganz niederschlägt.

Die zweite Gefahr für den akademischen Ortsgeschichtsschreiber besteht darin, dass er vor lauter analytischem Scharfsinn den späteren Leser vergisst. Ohne Zweifel sollte jede Gemeindegeschichte ihren wissenschaftlichen Beitrag zur Historie leisten, und insofern hat sie auch wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Man sollte aber nicht in den Fehler einiger französischer Werke der "histoire totale" verfallen, von denen gesagt wird, sie würden "in Pariser Intellektuellenkreisen bis hin zum Feuilleton von 'Le Monde' weit heftiger und intensiver diskutiert als in der entsprechenden Provinz selbst". - Derartige Ortsgeschichtsschreibung würde ihr Ziel verfehlen. So selbstverständlich heutige Gemeindegeschichten auch strukturellen Wandel und abstrakte Wirkungszusammenhänge aufzeigen sollen, so eindeutig gehört es dann zur "Kunst" des Historikers, diese in eine allgemein verständliche Begrifflichkeit zu fassen und Abstraktes durch konkrete Beispiele zu erläutern. Hier hat gerade die erzählende Geschichtsschreibung ihren berechtigten Platz, nicht als Selbstzweck, sondern zur

Erläuterung nicht unmittelbar einsehbarer Zusammenhänge. Die Ortsgeschichte bleibt nämlich an den Einwohner und Bürger des betreffenden Dorfes oder Städtchens gerichtet. Sie soll ihm die Geschichtlichkeit des Ortes und der Region, in der er lebt oder aus der er stammt, aufzeigen und ihm dadurch einen Beitrag auf dem Weg zum Verständnis seiner Umwelt und zur eigenen Selbsterkenntnis leisten. Der akademische Ortsgeschichtsschreiber hat sich diesen Leser bei Gestaltung und Formulierung seines Werkes ständig vor Augen zu halten.

Literaturhinweise

- Blum Jerome, "Dorf und Familie", in: Die bäuerliche Welt. Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten, München 1982, S. 9-24.
- Hinrichs Ernst/Wilhelm Norden, Regionalgeschichte. Probleme und Beispiele, Hildesheim 1980.
- Hörger Hermann, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, München 1978.
- Kläui Paul, Ortsgeschichte. Eine Einführung, Zürich 1942.
- Köllmann Wolfgang, "Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen", in: Archiv für Sozialgeschichte, Band 15, 1975, S. 43-50.
- Lokale Geschichte und politisches Handeln. Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium, Heft 1, 1980.
- Vom Archivdokument zur Gemeindegeschichte. Ein Wegweiser zu gemeindegeschichtlicher Arbeit im Kanton Zürich, Zürich 1979.